

MUDAM

DE



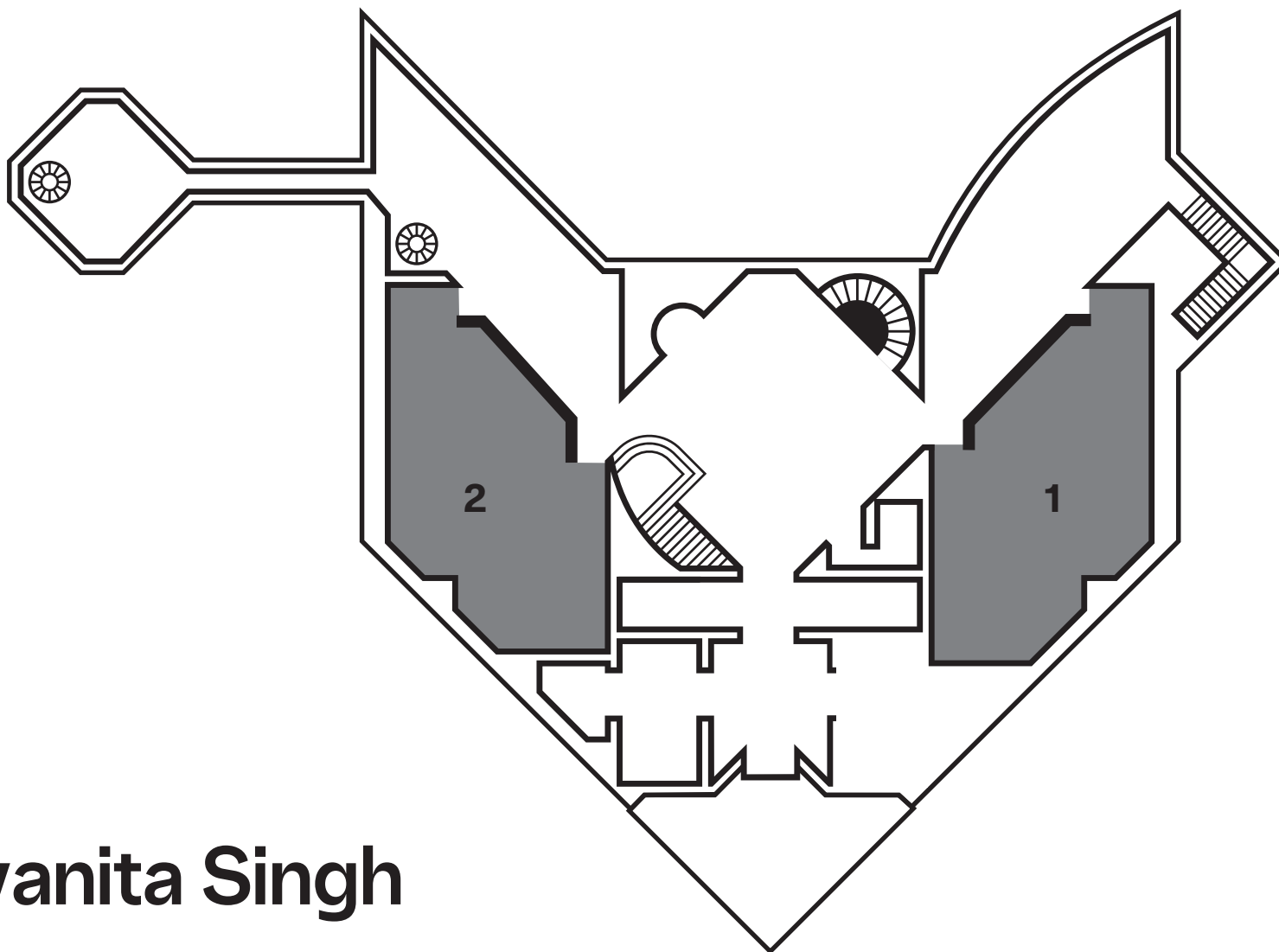
Dayanita Singh

Dancing with my Camera

12.05 — 10.09.2023

mudam.com

MUDAM



Dayanita Singh

Dancing with my Camera

12.05 — 10.09.2023

Kuratorin

Stephanie Rosenthal

Kurator für die Ausstellung im Mudam

Christophe Gallois

assistent von Clémentine Proby

Ebene 0

1. Westgalerie

2. Ostgalerie

Die Ausstellung

Seit über vier Jahrzehnten verfolgt Dayanita Singh (1961, Neu-Delhi) einen fotografischen Ansatz, bei dem sie verschiedene künstlerische Disziplinen vermischt und die Grenzen ihres Mediums erweitert. *Dancing with my Camera*, die bisher umfangreichste Ausstellung der indischen Künstlerin, zeigt Ausschnitte aus ihrem Gesamtwerk, von ihrem ersten Fotoprojekt, das sie der musikalischen Welt des indischen Perkussionisten Zakir Hussain (1951, Mumbai) gewidmet hatte, bis hin zu ihren jüngeren Werken. Als Zeugnis des formalen Erfindungsreichtums, der Singhs Arbeit auszeichnet, hebt die Ausstellung auch das Besondere ihres Blickes hervor, mit dem sie auf Themen wie das Archiv, die Musik, der Tanz, die Architektur, das Verschwinden, Gender oder die Freundschaft blickt.

Weit davon entfernt, nur ein unbewegtes Bild zu sein, stellt die Fotografie für Singh ein „Rohmaterial“ dar, bei dem das „Wo“ und „Wann“ der Aufnahme weit weniger zählt, als der Eindruck, den sie im Jetzt ihrer Betrachtung erzeugt, und dies auch im Zusammenhang mit anderen Bildern. Die Künstlerin folgt dabei einer im Wesentlichen intuitiven Auswahlmethode, bei der sie auf Fotos aus ihrem Archiv zurückgreift, um die Aufnahmen neu zu kombinieren und sie neu zu lesen und so zeitlich begrenzte Zusammenstellungen zu erzeugen, in denen sich mit großer Geschmeidigkeit die Zeitebenen, Orte, Menschen und Dinge miteinander vermischen.

Singh ist bekannt für ihre Bücher, die einen bedeutenden Teil ihres Werks ausmachen. In ihnen probiert sie unterschiedliche Präsentationsweisen ihrer Fotos aus, fasziniert von der Fähigkeit der Bücher, Zeit und Raum zu durchqueren, und wegen der Intimität der Beziehung, die Bücher zu ihren Lesern entwickeln können. Seit 2004 arbeitet sie eng mit

dem bekannten deutschen Buchverlag Steidl zusammen. Ihre „Buchobjekte“ werden zudem oft in ihren Ausstellungen gleichberechtigt neben ihren Werken gezeigt.

Etwa ab 2010 begann Singh, ihre Bilder in beweglichen Holzstrukturen miteinander zu kombinieren, die sie „Foto-Architekturen“ nennt, und die es ihr erlauben, ihre Vorstellung von der Fotografie auszuloten, die auf den Möglichkeiten der Zusammenstellung und dem erzählerischen Potenzial miteinander kombinierter Bilder beruhen. Diese Entwicklung führte zur Anfertigung einer Reihe von „Museen“ – wie *File Museum* (2012), dem *Museum of Chance* (2013) oder dem *Museum of Tanpura* – die als mobile und modulare Teakholzstrukturen Abzüge ihrer Fotos präsentieren. Auf variable Weise miteinander kombinierbar, erlauben sie rasche Änderungen in der Auswahl der Bilder und in ihrer räumlichen Anordnung. Singhs „Museen“ deklinieren die Möglichkeiten von Ausstellungen und Archiven durch und fordern den Betrachter dazu auf, sich frei zu bewegen, um sie herum zu „tanzen“, um die Bilder auf direktere Weise zu erfahren.

Westgalerie

Im ersten Saal der Ausstellung geht es um die Begriffe des Archivs und des Gedächtnisses, des Verschwindens und der Auslöschung, der Zusammenstellung und des Kreislaufs der Bilder. Alles Fragestellungen, die eng mit der Fotografie zusammenhängen und die von Singh auf besondere Art behandelt werden.

Als das erste der „Museen“ der Künstlerin versammelt **File Museum (2012)** Bilder von Archiven unterschiedlichster Art, die in verschiedenen Zusammenhängen in Indien aufgenommen wurden: Verwaltungs- bzw. Regierungsarchive, Stöße von Unterlagen, die in Büros, Geschäften oder Werkstätten verwahrt werden. Hin und wieder sieht man einen „Wächter“ dieser Archive im Bild. „In Indien gibt es keine einheitliche Form für Archive. Die Archive entwickeln ihre eigenen Strukturen [...] und meistens auch ihr eigenes Katalogsystem,“ merkt die Künstlerin an. Auf manchen Bildern verleiht die wie eine geologische Schichtung anmutende Anhäufung von Unterlagen dem Archiv einen Charakter zwischen Ordnung und Chaos, zwischen der Bewahrung des Vergangenen und seinem unaufhaltsamen Verschwinden. So geht von diesen Bildern ein spürbarer, nahezu haptischer Eindruck aus von ihren Orten und den Dingen, den der Schriftsteller Orhan Pamuk (1952, Istanbul) in einem Text über die Arbeit von Singh als die „Textur der Zeit“ beschreibt.

Diese sinnliche Beziehung zum Archiv findet sich auch in dem fotografischen Ensemble **Time Measures (2016)**, für das Singh in Nahansicht mit immer dem gleichen Blickwinkel senkrecht von oben in rote Stoffhüllen eingepackte Unterlagenbündel fotografierte, in einer Farbe, die traditionell als Insektenschutz

diente. Mit der Zeit bleichte die Farbe des Stoffes aus, auf unregelmäßige Art und Weise, entsprechend ihres Erhaltungszustandes, der Sonneneinstrahlung und der Methode, das Bündel zu verknoten. Wenn uns auch der Inhalt dieser Dokumente verborgen bleibt, so verleiten Singhs Fotos uns doch dazu, die einzelnen Formen genauer anzuschauen, Unterschiede und Eigenheiten zu registrieren und so über das Vergehen der Zeit nachzusinnen.

Das **Museum of Chance (2013)**, das ein Jahr nach dem File Museum entstand, ist für die Künstlerin die „Mutter der Museen“ – dasjenige, das potenziell alle anderen Museen in sich trägt. Von größerem Ausmaß und mit einer größeren Zahl an Fotos, zeichnet es sich vor allem durch die Vielfalt der in ihm gezeigten Fotos aus. Unter seinen 163 Abzügen sind Bilder zur Musik, zum Tanz, dem Kino, von Orten, an denen gelebt oder gearbeitet wird, sowie von Freunden der Künstlerin oder flüchtigen Begegnungen. Wie es der Titel ankündigt, besetzen das Zufällige, das Intuitive und Assoziative sowie die „Wahlverwandtschaften“ einen zentralen Platz im *Museum of Chance*, gleichermaßen durch die Auswahl der Künstlerin, als sie diese Arbeit schuf, wie auch in den Bezügen der Bilder untereinander, die sich von einer Präsentation zur nächsten verändern.

Einige der Arbeiten in der Westgalerie unterstreichen das Interesse Singhs an den Möglichkeiten der Verbreitung von Bildern mithilfe der Reproduktion und unterschiedlicher Verteiler. Singh beschreibt sich selbst als „Offset-Künstlerin“ (in Anspielung auf die im Bereich des Buchdrucks meistverwendete Drucktechnik) und arbeitet gezielt an der Auflösung der Grenzen zwischen Buch und Ausstellung. Das **Suitcase Museum (2015)** ist die Verkörperung dieser Übergänge, die Singh zwischen

den Bereichen des Buches und der Ausstellung bearbeitet. Die Arbeit versammelt in zwei Lederkoffern vierundvierzig Exemplare eines Buches, das die Künstlerin gemeinsam mit dem Steidl Verlag und im Geiste des *Museum of Chance* herausgegeben hat. Das Besondere an diesem Buch ist, dass es mit vierundvierzig unterschiedlichen Covern herausgegeben wurde. Jedes dieser Bücher zeigt auf seinem Buchdeckel und auf der Rückseite zwei der achtundachtzig Fotos, die mit diesem Buch publiziert wurden und dort einer zufälligen Reihenfolge folgen. Wird das Werk ausgestellt, so werden die Bücher in speziellen Rahmen an der Wand gezeigt, während die beiden Koffer im Ausstellungsraum stehen.

In einer Erweiterung von *Time Measures* geht es auch in anderen Werken in diesem Saal um das Verschwinden und die Auslöschung. Die Reihe der **Painted Photos (2021-2022)** besteht aus Fotoabzügen, deren Oberfläche mit einer Schicht weißer Farbe bedeckt ist. So scheinen von diesen Fotos durch den weißen Schleier nur wenige gespenstische Silhouetten hindurch. „Die *Painted Photos* reduzieren die Bilder auf eine Essenz, einen Hauch, wenn man so will. Sie sind nur noch Andeutungen der Bilder,“ so die Künstlerin.

Diese Frage des Verlustes steht auch im Mittelpunkt des **Museum of Shedding (2016)**, in dem Bilder versammelt wurden, die einen Mangel aufweisen, eine Leerstelle, eine „nüchterne und reduzierte Schönheit.“ Bei den meisten von ihnen handelt es sich um Lebensräume ohne eine Spur menschlicher Gegenwart. Neben den beweglichen Vorrichtungen für die Fotos besteht das *Museum of Shedding* aus Holzelementen, die in klaren Linien an Möbel erinnern: an ein Bett, einen Schreibtisch, einen Tisch, eine Bank, zwei Schubladenelemente und

drei Hocker, sowie neun Wandelemente für Fotos. Gemeinsam stehen diese Objekte für eine Art Reduktion auf das Wesentliche häuslicher Einrichtung. Der auf dem Schreibtisch liegende hölzerne Briefbeschwerer trägt auf seinen drei Seiten die Inschriften „*Director*“, „*Registrar*“ und „*Curator*“ und suggeriert so eine latente Anwesenheit.

In einem Dialog mit dem *Museum of Shedding* endet die Westgalerie mit einer Reihe von Fotos, die die enge Verbindung zwischen körperlichen und geistigen Räumen untersuchen. Die Fotoserie **I am as I am (1999)** entstand im einzigen Ashram (einem Zentrum spiritueller Lehre) in Benares, der von einer Frau gegründet wurde, der Mystikerin Anandamayi Ma (1896, Kheora, heute Bangladesch – 1982, Dehradun, Indien), und der Mädchen vorbehalten ist. Es ist ein Ort, den Singh in ihrer Kindheit oft besucht hatte, in dem sich einige Mitglieder ihrer Familie länger aufhielten und für den ihr Vater sie gar eine Zeit lang bestimmt hatte. Die Bilder zeigen junge Mädchen während der Meditation, beim Spiel oder beim Lernen. Deutlich wird in den Bildern ihre innere Entschlossenheit, die ihr Leben ausmacht, das „Ich bin wie ich bin“ des Titels.

Ostgalerie

Im zweiten Ausstellungssaal geht es um verschiedene Themen, die im Werk Dayanita Singhs immer wieder auftauchen und sich überlappen: die Musik, der Tanz, der Raum, die Architektur, Gender, Identität, die individuellen und zwischenmenschlichen Verläufe des Lebens.

Im Zentrum des Saals steht eines der jüngeren „Museen“ der Künstlerin: das **Museum of Tanpura (2021)**. Die Tanpura, ein Saiteninstrument, dessen Form derjenigen der bekannteren Sitar ähnelt, ist ein wichtiger Bestandteil der klassischen indischen Musik: als Borduninstrument liefert es einen tiefen Halteton als Begleitung zur gesungenen oder von einem anderen Instrument gespielten Melodie. Spielt die Tanpura auch meist eine untergeordnete Rolle, so macht sie Singh in ihrer Installation doch zur „Hauptperson“.

Musik stand im Werk von Dayanita Singh von Anfang an im Mittelpunkt: als Motiv oder als Thema, aber auch durch die formalen Analogien, die für sie zwischen Musik und Fotografie bestehen, mit Tönen, Zeiten, Rhythmen oder auch Stimmungen oder der Stille. „Trotz des Unterschieds in den Eigenheiten ihres Mediums, mag man bei diesen beiden Kunstformen doch eine ähnliche Beziehung zum Leben erkennen,“ schreibt Ahona Palchoudhuri im Ausstellungskatalog.

Das erste fotografische Projekt von Singh, das Buch **Zakir Hussain : A Photo Essay (1986)**, ist das Ergebnis der für sie so wichtigen Begegnung mit dem bedeutenden indischen Perkussionisten Zakir Hussain. Singh lernte Hussain 1981 kennen, als sie noch Studentin im nationalen Designinstitut in Ahmedabad

war. Während der folgenden sechs Winter begleitete sie ihn mit seinen Musikern auf Tourneen durch ganz Indien. Hussain war für sie ein spiritueller Meister, bei dem sie die Bedeutung einer streng systematischen künstlerischen Praxis kennenlernte (*riyaz*) und welche Rolle die Konzentration dabei spielt (*dhyaan*). Im Jahr 2019 veröffentlichte sie ein Faksimile ihres Buchentwurfes von 1986, mit all den Markierungen und Anmerkungen, die sie damals eingetragen hatte (**Zakir Hussain Maquette**).

Dieses Ensemble von Werken rund um die Musik wird von zwei jüngeren Publikationen vervollständigt, die beide in Form eines Leporellos (ein Buch wie ein Akkordeon) veröffentlicht wurden, und die beide auf Bildzusammenstellungen älterer Fotos zurückgehen. **Kishori Tai (2021)** besteht aus Aufnahmen der klassischen indischen Sängerin Kishori Amonkar (1932, Mumbai – 2017, ebenda), die während eines Guru Purnima (Feiertag, bei dem ein geistlicher Meister von seinen Schülern geehrt wird) aufgenommen wurden, während **Musician's Bus (2021)** aus Bildern von Musikern besteht, aufgenommen während einer Tournee und mit einem Blick auf die Vertrautheit ihrer Beziehungen untereinander, sowie auf die „Stimmungen“ – durchaus auch im musikalischen Sinn – die in der Gruppe vorherrschen.

Ein weiteres Werkensemble in diesem Saal unterstreicht das Gespür in Singhs Blick für Architektur und Wohnräume. Die drei im Raum stehenden, aus aufeinander gestapelten Würfeln bestehenden „Säulen“, auf denen Fotos befestigt sind, zeigen alle einen besonderen Blickwinkel auf spezielle architektonische Details: die Säulen eines Gebäudes von Le Corbusier (1887, La Chaux-de-Fonds, Schweiz – 1965, Roquebrune-Cap-Martin, Frankreich) in Chandigarh in **Corbu Pillar (2021)**,

der Dialog zwischen einem Felsen und einem Bauwerk des aus Sri Lanka stammenden Architekten Geoffrey Bawa (1919, Colombo, Sri Lanka – 2003, ebenda), das Hotel Kandalama, in **Bawa Rocks (2020)**, sowie die von dem modernistischen indischen Architekten Balkrishna Vithaldas Doshi (1927, Pune, Indien – 2023, Ahmedabad, Indien) entworfenen Treppen in **BV Stairs (2021)**. In jeder dieser „Foto-Architekturen“ entwickelt sich aus dem flachen Medium der Fotografie ein dreidimensionales, räumliches Element.

In jeder Arbeit aus der Reihe der **Architectural Montages (2019-2021)** werden mindestens zwei Bilder miteinander kombiniert und mit ihnen zwei Architekturen, zwei Epochen, zwei Weltgegenden, wie um zwischen ihnen eine Verbindung zu schaffen. Die jeweilige Zusammenstellung geschieht auf „analoge“ Weise, d.h. durch Zuschneiden und Aneinanderfügen fotografischer Motive aus Abzügen von Fotos, die in Japan, Sri Lanka, Indien, Deutschland oder Italien gemacht wurden. „[die Bilder] scheinen ihre eigenen Resonanzen und Affinitäten zu suggerieren. Dieses Zusammenstellen ist wie Träumen. Es muss nicht stimmig sein in Bezug auf Zeit und Raum, wie das Leben. [...] So kann daraus eine tiefere Logik hervorgehen, reicher und befremdlicher,“ schreibt der Schriftsteller und Kurator David Company (1967, London) hierzu.

In mehreren Werken wird deutlich, welche Bedeutung für Singh die Schnittmontage hat, die sie selbst für zentral in ihrer Arbeit hält: „Fotos zu machen, macht vielleicht 10% meines Werks aus. Der Rest besteht im miteinander Verknüpfen, dem Schneiden und dem in eine Reihenfolge bringen.“ Als Ergebnis eines solchen Prozesses bildete **Go Away Closer (2007)** einen Wendepunkt in ihrem künstlerischen Vorgehen, erlaubte er

ihr doch eine Abkehr von einem rein dokumentarischen Vorgehen zugunsten einer intuitiveren Herangehensweise. Das Werk, das aus achtundzwanzig zwischen 2000 und 2006 fotografierten Aufnahmen besteht, vereint Bilder von unterschiedlichen Stimmungen, entsprechend der Widersprüchlichkeit, die schon im Titel anklingt, zwischen Nähe und Distanz, An- und Abwesenheit, Tradition und Moderne. *Go Away Closer* wurde oft mit einem Roman ohne Worte verglichen. Die Arbeit untersucht die erzählerischen Möglichkeiten, die sich aus gewissen Methoden des Weglassens ergeben. Damit verbindet sie sich ausdrücklich mit dem Schreiben von Autoren wie Italo Calvino (1923, Havanna – 1985, Siena). Singh meint: „Ich nehme dieses eine Bild heraus, um Sie zu verwirren. Dabei interessiert mich nicht ein vollständiges Bild, an dem Sie sich festhalten können.“

Schließlich versammelt das Fotoensemble **Blue Book (2008)**, das es auch in Form eines Buches gibt, Ansichten von Stadtlandschaften und von Industrieanlagen, die in unterschiedlichen Gegenden Indiens im Licht der Dämmerung aufgenommen wurden, und jegliche menschliche Präsenz vermissen lassen. Singh hatte zunächst vor, mit einem Schwarzweißfilm zu arbeiten, wählte dann aber doch einen Farbfilm für Tageslichtaufnahmen, weil sie erkannte, dass dieser, während der Abenddämmerung verwendet, den Bildern eine deutliche Blaufärbung verlieh. Das Blau dieser Bilderreihe unterstreicht den melancholischen Charakter der Landschaften und menschenleeren Anlagen und verwandelt das dokumentarische Foto in eine Elegie.

Die übrigen in der Ostgalerie gezeigten Arbeiten behandeln Themen wie Gender, die Identitätsbildung und persönliche Laufbahnen.

In einem eigenen kleinen Raum zu sehen, spielt **Let's See (2021)** mit der Fülle von Figuren, Aktionen, Bewegungen, Kontakten und Beziehungen. Obwohl sie erst vor kurzem entstand, aus Anlass dieser Ausstellung, verweist diese Arbeit auch auf die künstlerischen Anfänge der Künstlerin. Sie setzt sich aus Bildern der frühen 1980er Jahre zusammen, die in ihrem persönlichen Umfeld entstanden, von Freunden und Reisen. Das Prinzip hölzerner Gestelle für die fotografischen Abzüge wird hier umgesetzt in Wandelementen, die an Kontaktabzüge erinnern (ein Kontaktabzug vereint alle Aufnahmen eines Films auf einem einzigen Bogen Fotopapier). Wie in ihren „Museen“ können auch hier die Bilder auf unterschiedliche Weise angeordnet werden, um so unterschiedliche Beziehungen untereinander, unterschiedliche Erzählungen gar herzustellen.

Das **Museum of Little Ladies 1961–present (2013)**, das von der Künstlerin als der „Zwilling“ des *File Museums* bezeichnet wurde, weil es die gleiche Struktur hat, präsentiert eine „Familie“ von Frauen verschiedener Generationen, die aus dem Umkreis von Singh selbst stammen. In einer der persönlichsten Arbeiten der Künstlerin klingt im Titel mit dem Jahr 1961 ihr Geburtsjahr an. Dieses Museum versammelt Aufnahmen von Singh und ihren Schwestern, fotografiert von ihrer Mutter, Nony Singh (1936, Lahore, heute Pakistan), sowie von Singh aufgenommene Porträts junger Mädchen und Frauen, die in unterschiedlichen Momenten ihres Lebens fotografiert wurden. Zu sehen sind Figuren, denen man bereits in anderen Werken der Ausstellung begegnet ist, wie Jyoti, die in *I am as I am* zu sehen ist.

Die Ausstellung endet mit einem Ensemble von Arbeiten, die einer engen Freundin der Künstlerin gewidmet sind,

Mona Ahmed (1935, Delhi – 2017, ebenda), die von Singh als die einzigartigste Person beschrieben wird, der sie je begegnet ist. Singh traf sie 1989, als sie im Auftrag der englischen Zeitung *The Times* eine Fotoreportage über die Eunuchen in Indien machte. Mona hatte eine Weile in einer Gemeinschaft von Personen des dritten Geschlechts gelebt, bevor sie von dort aufgrund ihrer unkonventionellen Ideen vertrieben wurde und als „von den Ausgeschlossenen Ausgeschlossene“ Obdach in einem Haus im Mehndiyan, dem alten Friedhof von Delhi erhielt. Im Jahr 2001 veröffentlichte Singh *Myself Mona Ahmed*, einen Fotoessai mit ihren Fotos von Mona, der begleitet wurde von Texten von Mona selbst.

Das **Museum of Dance (Mother Loves to Dance) (2021)** ist eine Hommage an Mona und an den Tanz, mit dem Singh gerne ihre fotografische Arbeit assoziiert, wie dies bereits im Titel der Ausstellung anklingt. „Stell dir vor, du könntest lernen, um dein fotografisches Sujet herum zu tanzen, stell dir vor, was da für Fotos entstehen würden,“ meint sie. Dieses Museum zeigt Bilder von Tänzern aus den Jahren 1980 und 1990. Man sieht die tanzende Mona, allein oder mit ihrer Adoptivtochter Ayesha, oder Freunde an unterschiedlichen Orten, wie der Friedhof, wo sie lebte. Sie ist umgeben von anderen Tänzern, wie Singhs Mutter, ihren Freunden aus dem Nationalen Institut für Design, klassischen indischen Tänzern und Tänzerinnen, darunter Yamini Krishnamurthy (1940, Madanapalle), Kumudini Lakhia (1930, Indien) sowie Birju Maharaj (1938, Handila – 2022, Delhi), oder auch die bekannte Bollywood-Choreographin Saroj Khan (1948, Mumbai – 2020, ebenda).

In der Reihe **Mona Montages (2021)** wurden Bilder von Mona auf andere Fotos von Singh gelegt, die ihnen als Hintergrund dienten. Eine Tanzszene mit

Saroj Khan, die Mona sehr bewunderte, Archivbilder oder auch eine Kulisse in Form des Taj Mahals in Mumbai. Auch hier spielte der Zufall eine bedeutende Rolle, entstanden die *Mona Montages* doch durch einen „Unfall“ im Atelier, als die Fotos von Mona durch eine Unaufmerksamkeit auf anderen Bildern „landeten.“ Darüber hinaus folgen sie einer Reihe von Collagen, die Mona selbst auf digitale Weise angefertigt hatte, indem sie Porträts, die sie von Singh gemacht hatte, über Landschaftsbilder legte (**Mona's Montages, 2001/2021**). Singh nutzt hier die geradezu magisch anmutenden Möglichkeiten der Collage, verschiedene Personen, Orte und Umgebungen, die sonst nie zusammen gekommen wären, zu vereinen, und so andere Wirklichkeiten zu erfinden.

Die Künstlerin

Dayanita Singh (1961, Neu-Delhi) hatte Einzelausstellungen im Minneapolis Institute of Art (2021), im Tokyo Photographic Art Museum (2017), in der Tate Modern, London (2017), im Dr. Bhau Daji Lad Museum in Mumbai (2016), in der Fondazione MAST in Bologna (2016), im Kiran Nadar Museum of Art in Delhi (2015), im Art Institute of Chicago (2014) und in der Hayward Gallery des Southbank Centre in London (2013). 2022 war Singh Preisträgerin des Hasselblad Award und 2018 des International Center of Photography Infinity Award. Ihre Werke sind Teil institutioneller Sammlungen, wie im Centre Pompidou in Paris, im K21 – Kunstsammlung NRW in Düsseldorf, im Moderna Museet in Stockholm oder im SFMOMA in San Francisco. Sie lebt und arbeitet in Delhi.



Dayanita Singh, *Museum of Chance* (Detail), 2013 © Dayanita Singh

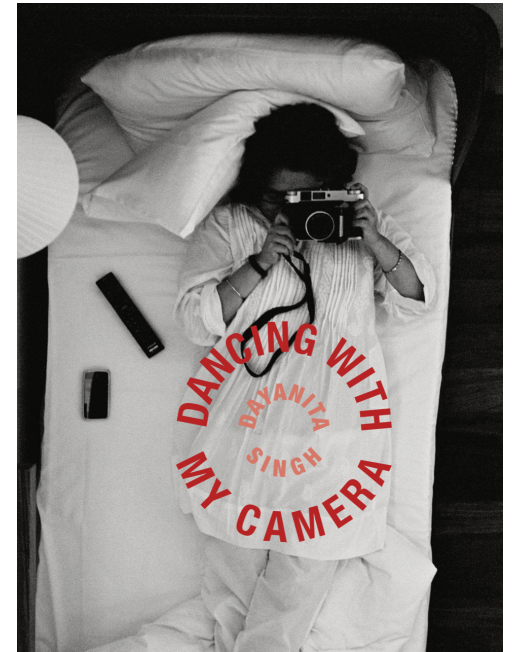


Dayanita Singh, *Museum of Chance* (Detail), 2013 © Dayanita Singh

Publikation
Dayanita Singh.
Dancing with my Camera

Diese von Stephanie Rosenthal herausgegebene Publikation vereint die wichtigsten Schaffensphasen im Œuvre der international renommierten Künstlerin – von ihren frühesten Arbeiten bis heute. Essays von Teju Cole, Kajri Jain, Ahona Palchoudhuri, Stephanie Rosenthal und Thomas Weski setzen sich mit Singhs ikonischen Bildern, ihren tragbaren museums und Buch-Objekten auseinander. Sie veranschaulichen, wie Singh Formen entwickelt hat, die gleichzeitig Buch, Katalog und Ausstellung sind und damit unsere Vorstellungen von Fotografie entscheidend erweitern.

Sprachen : Deutsch, English
248 Seiten
Erhältlich im Mudam Store und
auf mudamstore.com



Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter und erhalten Sie wöchentlich Neuigkeiten zu den Highlights im Mudam:

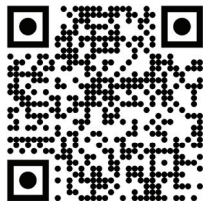
mudam.com/newsletter

Soziale Netzwerke

@mudamlux #mudamlux
#openmuseum #dayanitasingh

Programm

Vollständiges Programm auf :
mudam.com



Cover : Dayanita Singh, *I am as I am* (Detail), 1999
© Dayanita Singh

Danksagungen

Mudam Luxembourg – Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean bedankt sich beim Ministerium für Kultur, bei allen Stiftern und Sponsoren und insbesondere bei

The Leir Foundation, JTI, Luxembourg High Security Hub, Allen & Overy, Banque Degroof Petercam Luxembourg, Cargolux, The Loo & Lou Foundation, M. und Mme Norbert Becker-Dennewald

sowie

Arendt & Medernach, Baloise, Banque de Luxembourg, CapitalatWork Foyer Group, CA Indosuez Wealth (Europe), Elvinger, Hoss & Prussen, PwC, Atoz, AXA Group, Société Générale, Soludec SA, Swiss Life Global Solutions, Bonn & Schmitt, Dussmann Services Luxembourg, Indigo Park Services SA, Les Amis des Musées d'Art et d'Histoire und American Friends of Mudam.

Die Ausstellung *Dayanita Singh. Dancing with my Camera* wurde vom Gropius Bau, Berlin organisiert, in Zusammenarbeit mit dem Mudam Luxembourg – Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean, dem Museum Villa Stuck, München und dem Museum Serralves, Porto. In Luxemburg wird sie anlässlich der 9. Ausgabe des Europäischen Monats der Fotografie gezeigt.